

Ein kurzes Interview mit Mirjam Jenny, Leiterin des Harding-Zentrums für Risikokompetenz in Berlin

MIRJAM JENNY, BERLIN & LAURA MARTIGNON, LUDWIGSBURG

Zusammenfassung: *Mirjam Jenny ist Leitende Wissenschaftlerin am Harding-Zentrum für Risikokompetenz am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin. Sie forscht an der Schnittstelle von Psychologie, Computerwissenschaften und Medizin. Zu ihren Interessensgebieten zählen die Entscheidungsfindung in medizinischen Kontexten, und die Förderung von Risikokompetenz.*

1 Wer ist David Harding?

David Harding ist Direktor von Winton Capital, einem der zehn größten Anlageunternehmen in Großbritannien. Harding ist seit mehreren Jahren sehr an den Forschungsergebnissen von Gerd Gigerenzer interessiert und hat sich bereits durch die Einrichtung einer Stiftungsprofessur für „Public Understanding of Risk“ an der University of Cambridge hervorgetan.

2 Wie kam es dazu, dass Herr Harding ein Zentrum für Risikokompetenz in Deutschland finanziert hat?

Nach der Lektüre von Gigerenzers Buch *Das Einmaleins der Skepsis*, das für den „Science Book Prize“ der Royal Society nominiert wurde, war Harding so begeistert, dass er jedem seiner Mitarbeiter ein Exemplar des Buches schenkte. Nach einem Vortrag von Gigerenzer in London, den Harding mit seinen Mitarbeitern besuchte, entstand beim gemeinsamen Abendessen die Vision eines Forschungszentrums für Risikokompetenz. Aus dieser Vision wurde durch Hardings großzügige Spende von 2,2 Millionen Euro Wirklichkeit. Sie ermöglichte die Gründung des Harding Zentrums am Berliner Max-Planck-Institut für Bildungsforschung. In den darauffolgenden Jahren folgten weitere großzügige Spenden durch David Harding und seine Frau Claudia Harding. Schließlich motivierten die Erfolge des Harding-Zentrums die Hardings dazu Davids Alma Mater auch ein Zentrum zu stiften. So wurde das Winton Center for Risk and Evidence Communication in Cambridge unter der Leitung von David Spiegelhalter und Alex Freeman 2016 eröffnet.

3 Welche Bereiche adressiert das Harding-Zentrum?

Die zwei aktuellen Schwerpunkte unserer Arbeit sind das Gesundheitswesen und der Verbraucherschutz. In beiden Bereichen spielt die Risikoaufklärung sowohl der Bevölkerung wie auch von Experten eine wichtige Rolle. Beispielsweise gilt es, die Risiken von Verbrauchsprodukten, wie Putzmitteln, zu kommunizieren, über Verunreinigungen in Lebensmitteln aufzuklären oder die Risiken neuer Technologien wie dem Drohnenflug zu thematisieren. Hierbei stellt sich übrigens häufig heraus, dass Risiken überschätzt werden, gerade wenn sie in den Medien aufgebauscht wurden. Zusätzlich arbeiten wir mit Journalist*innen zusammen, beispielsweise geben wir Schulungen zum Thema *Risikokommunikation in den Medien*. Ein weiteres Thema ist die Justiz, auch hier möchten wir einfache Heuristiken und deren Stärken bekannter machen. Perspektivisch möchten wir besonders unsere Arbeit im Bereich neuer Technologien und vor allem der digitalen Welt ausbauen. Denn risikokompetent zu sein bedeutet heute auch digitale Risikokompetenz zu besitzen. Also zum Beispiel zu wissen, wo und von wem meine Daten gespeichert werden, was gespeichert wird und an wen die Daten weitergegeben werden. Das Thema Digitalisierung spielt dann aber wiederum auch in den medizinischen und Verbraucherbereich mit hinein. Wie kann ich online beispielsweise vertrauenswürdige Gesundheitsinformation identifizieren? Und wie sieht es mit vertrauenswürdiger Information zur Finanzplanung aus?

4 Warum sind Faktenboxen so erfolgreich?

Medizinische Fragestellungen können oft nicht pauschal beantwortet werden. Deshalb sind transparente Informationen wichtig – und der Mut, für sich selbst zu entscheiden. Faktenboxen stellen die beste verfügbare Evidenz zu einem Thema klar verständlich dar. Die wichtigsten Vor- und Nachteile werden einander in Tabellenform gegenübergestellt. Damit tragen Faktenboxen dazu bei, auch medizinisch und statistisch nicht vorgebildeten Personen kompetente Entscheidungen zu ermöglichen. Seit 2009 sorgt das Harding-Zentrum für Risikokompetenz dafür die

Idee von Faktenboxen zu verschiedenen medizinischen Maßnahmen zu verbreiten. In mehreren Studien konnte bereits gezeigt werden, dass sich mit Faktenboxen die Allgemeinbevölkerung erfolgreich über Nutzen und Risiken medizinischer Behandlungen informieren lässt. Ich denke, dass die Faktenboxen unter anderem deswegen beliebt sind, weil sie dem Leser in kurzer Zeit einen Überblick über eine Thematik verschaffen und Entscheidungen vereinfachen können. Die meisten Leute möchten keine langen Texte lesen, sondern bevorzugen einfach strukturierte und transparente Information.

5 Welche konkreten Empfehlungen gibt es für die Einführung von Risikokompetenz als Unterrichtsthema in der Schule?

Die Entwicklung von Risikokompetenz sollte in unterschiedlichen Fächern gefördert werden. Natürlich bietet sich der Mathematikunterricht an. Hier könnten schon früh einfache Beispiele auf möglichst alltagsrelevante Weise besprochen werden. Schüler*innen könnten beispielsweise in Print- oder Online-medien nach Berichterstattungen mit Risikoangaben (beispielsweise im medizinischen Bereich) suchen. Es könnte dann gemeinsam analysiert werden, welche Zahlenformate häufig verwendet werden und ob diese die Sachlage transparent darstellen. Schüler könnten z. B. lernen, dass relative Risikoangaben wie, dass der Konsum von 50 g verarbeitetem Fleisch pro Tag das Darmkrebsrisiko um 18 % steigern soll, intransparent sind. Hinter dieser Zahl steckt eine Zunahme von 1 Person aus 100 Personen, nämlich auf

6 von 100 statt 5 von 100. Die absolute Erhöhung ist also geringfügig. Dieselbe Thematik ließe sich auch im Deutschunterricht und in der Gesellschaftskunde aufgreifen wo sich die Auswirkungen von intransparenter Risikokommunikation auf die Bürger thematisieren ließen. Die Schüler*innen könnten die Aufgabe erhalten, einen möglichst manipulativen Text zu schreiben und daran lernen, wie leicht man mit Zahlen Verwirrung stiften kann. Hinzukommen sollten generelle Diskussionen zu Risiko und Unsicherheit. Beispielsweise dazu, dass viele Tests, die uns als ganz sicher verkauft werden, in der Tat Fehler machen können. In der Informatik sollten Themen, wie der bewusste Umgang mit seinen eigenen Daten, thematisiert werden. Im Biologieunterricht könnte man besprechen, wie sich dubiose Gesundheitsbehauptungen von beispielsweise der Fast-Food-Industrie entlarven lassen. Ist „Snickers Protein“ wirklich so gesund, nur weil „Protein“ draufsteht? Wie Sie sehen findet das Thema durch das Band Anwendungsmöglichkeiten und führt dazu, dass die Kinder alltagsrelevante Inhalte lernen.

Anschrift der Verfasserinnen

Mirjam Jenny
Harding-Zentrum für Risikokompetenz
Max-Planck-Institut für Bildungsforschung
Lentzeallee 94, 14195 Berlin
jenny@mpib-berlin.mpg.de

Laura Martignon
Pädagogische Hochschule Ludwigsburg
Reuteallee 46, 71634 Ludwigsburg
martignon@ph-ludwigsburg.de